



Kirche im Wandel

Predigt an Pfingsten 12.06.2011

Unser diesjähriges Pfingstfest steht im Zeichen des Besuchs von 27 Gästen aus unserer französischen Partnergemeinde St. Louis aus Besancon, mit der wir seit 1963 freundschaftliche, intensive Kontakte und Austausch pflegen. Das Besuchsprogramm mit unseren ausländischen Gästen steht unter dem Thema „Dortmund im Wandel“ und spricht von den Veränderungsprozessen einer Industrieregion, die von Kohle, Stahl und Bier geprägt war. Doch jetzt stehen Technologie und Dienstleistungssektor im Vordergrund. Ehemalige Industrieanlagen werden zu Kulturstätten und Grünflächen umgewandelt. Als Orte, um diesen Wandel hautnah zu erleben, werden der U-Turm und der Boulevard Kampstraße besichtigt, der Phönix-See erwähnt und, aus dem kirchlichen Bereich, die zu einem Kolumbarium, zu einer Grabeskirche, umgewandelte Liebfrauenkirche aufgesucht.

Ist das etwa symptomatisch für Kirche in unserem Land? Die Kirche einer lebendigen Pfarrei, aus der in den letzten Jahrzehnten u.a. zwei Bischöfe hervorgegangen sind, jetzt Grabeskirche??

1. Lebendige Gemeinden erhalten

Die Gruppe der Sternsinger hatte schon dreimal vergeblich geklingelt und wir wollten gerade weitergehen. Da öffnet ein alter, gebrechlicher Mann mit Rollator die Tür und ruft: „Wartet, ich kann nicht so schnell!“ In Gemeinde und Nachbarschaft war er gar nicht mehr präsent. Seit diesem Tag wissen wieder mehr Menschen um ihn und haben ihn im Blick.

Doch was tun wir? Wir lösen die sozialen Nahräume der Pfarrgemeinden auf und überführen auch die noch lebendigen Ortsgemeinden in pastorale Großprojekte. Das alles, weil es nicht mehr genügend Priester für die Gemeindeleitung gibt. Für einen attraktiven Job nehmen manche unter uns weite Strecken in Kauf. Für ein

herausragendes Konzert fahren manche bis nach Bochum, Essen oder gar nach Hamburg. Und wir pflegen unsere Kontakte bundesweit und über die Grenzen unseres Landes hinaus, beispielsweise auch über unsere zahlreichen Partnergemeinden in Ost und West. Das alles ist wichtig und o.k. Doch die kleinen Kinder, die Alten und die Kranken sind auf das Fortbestehen sozialer Nahräume angewiesen. Wir reden ja nicht über das Hochland von Peru oder Diasporagebiete in Rumänien. Nein, wir lösen ohne Not lebendige Gemeinden auf. Für das Gelingen einer kooperativen Pastoral sind neue, weitmaschigere Netzwerke und neue Strukturen wichtig; aber am Ende ist und bleibt der jeweils einzelne Mensch vor Gott der Wichtigste und entscheidend für all unser pastorales Tun. All unsere Kräfte sind begrenzt. Und es gibt einen Punkt, an dem alle Zeit und Energien, die wir in weitere Konferenzen, Sitzungen und neue Strukturen stecken, der Sorge um den einzelnen Menschen verloren gehen.

2. Frauen mehr Verantwortung geben

„Ich werfe unserer Zeit vor, dass sie starke und zu allem Guten begabte Geister zurückstößt, nur weil es sich um Frauen handelt“ (Theresia von Avila, 1515 - 1582). „Wir leben in einer von Männern geleiteten Frauenkirche“, überspitzt gesagt. Sehen Sie sich nur um hier im Gottesdienst!! Die Charismen von Frauen, die nach wie vor die Mehrheit des gläubigen Volkes ausmachen, haben strukturell und im öffentlichen Erscheinungsbild unserer Kirche keine Chance, sich gleichberechtigt in die Gestaltung kirchlicher Wirklichkeit einzubringen. Da überzeugende theologische Argumente gegen die Weihe von Frauen fehlen, wird die Diskussion hierüber per Diktat beendet. Die Antwort auf die Frage nach der Diakonatsweihe für Frauen ist seit fast 40 Jahren vertagt. Schon 1981 sprachen die deutschen Bischöfe in ihrem Hirtenwort von ihrer Vision, wonach die Kirche ein Modell für das partnerschaftliche Zusammenwirken von Mann und Frau sein sollte. Dieser Vision sind wir bis heute nicht wesentlich näher gekommen.

3. Zwischen eigenverantwortlichem Bürger/Bürgerin und folgsamem Schaf

Der Arzt im Krankenhaus, die Leiterin einer Schule, der Handwerksmeister, die Eltern pubertierender Jugendlicher, Wähler vor einer schwierigen Wahlentscheidung - von ihnen allen wird erwartet, dass sie nach bestem Wissen und Gewissen nach ihren Möglichkeiten eigenverantwortlich entscheiden, leben und handeln.

An der Botschaft vom Reich Gottes versuchen sie sich auszurichten. Dabei finden sie sich sehr schnell in einem tiefgreifenden Identifikationskonflikt wieder. In beruflichen, gesellschaftlichen und privaten Zusammenhängen wird von ihnen Mündigkeit, Eigenständigkeit und Selbstverantwortung erwartet. Im Raum der Kirche erfahren sie sich jedoch gleichzeitig als Objekte einer Leitung, auf die sie keinerlei Einfluss haben und die gelegentlich sogar wichtige Briefe nicht beantwortet. Als ob es die Lehre vom „sensus fidelium“, vom Glaubenssinn der Gläubigen als einem normativen Element des kirchlichen Lebens, nicht gäbe. Unsere Kirche in ihrer gegenwärtigen geschichtlichen Gestalt ist ungleichzeitig mit dem Selbstbewusstsein vieler, vieler heutiger Menschen.

Die Bindungskräfte familiären und gesellschaftlichen Lebens hängen heute nicht mehr an kirchlichen Institutionen und Botschaften per se. Das merken Sie schon, wenn Kinder aus dem Alter der Erstkommunion herausgewachsen sind.

Der Geist Gottes möge, wie damals in dem verschreckten Haufen der anlässlich des jüdischen Erntedankfestes in Jerusalem anwesenden Frauen, Männer, Kinder und Jugendlichen, in uns fahren und das Angesicht unserer Erde - und unserer Kirche!! - erneuern.

Darauf bauen wir!! Darauf warten wir!! Darauf hoffen wir!!

(Wichtige Gedanken hieraus sind entnommen dem Vortrag „Dialog - Impuls für eine zukunftsfähige Kirche“ von Frau Dr. Claudia Lücking-Michel, Vizepräsidentin des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, vom 4.11.2010 anlässlich der Arbeitstagung von Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken in Bensberg)